

Volkskunde und Schule

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Korrespondenzblatt der Schweiz. | Bulletin mensuel de la Société
Gesellschaft für Volkskunde | suisse des Traditions populaires

16. Jahrgang—Heft 11/12—1926—Numéro 11/12—16^e Année

Inhalt:

Volkskunde und Schule.

1. Womit beschäftigt sich die Volkskunde? S. 74—76.
2. Wie kann die Volkskunde im Unterricht verwertet werden? S. 76—80.
(Heimatkunde, Geographie, Geschichte, Deutsch, Naturkunde, Gesang).
3. Volkskunde, Lehrerausbildung und Schule. S. 80—82.
4. Lehrproben: S. 82—95.
Das Weihnachtsfest von Dr. Paul Geiger, Basel. S. 82—85.
Ein Kapitel Heimatkunde von Dr. P. Vosseler, Basel. S. 86—95.

Jahresbericht pro 1925. S. 95. *Rapport annuel 1925*, p. 96.

Rechnung für das Jahr 1925. S. 98.

Volkskunde und Schule.

Von jeher hat die Geschichte im Unterricht eine wichtige Rolle gespielt. Während ursprünglich meist nur Staaten- und Kriegsgeschichte gelehrt wurde, hat in den letzten Jahrzehnten die Kulturgeschichte einen immer breiteren Raum eingenommen. Begleitend war dabei die richtige Überlegung, daß der Schüler zwar die äußere Geschichte der Welt und im besondern seiner Heimat in großen Umrissen kennen und ein Mindestmaß von „Jahrzahlen“ als Gerippe des historischen Werdens wissen müsse, daß es aber für die Heranbildung eines jungen Staatsbürgers wichtiger ist, wenn er Ursprung und Entwicklung der geistigen und materiellen Kultur der Welt und seiner Heimat kennen lernt, als daß er sein Gedächtnis mit vielen Einzeldaten belastet.

In unsern Volksschulen gibt es zwar ein besonderes Fach, die Heimatkunde. So wertvoll dieses Fach auch ist, es ist seltsam, daß darin die Volkskunde fast gar nicht berücksichtigt wird. Abge-

sehen von ein paar Sagen werden fast ausschließlich Bodenbeschaffenheit (Geologie und Geographie), Geschichte, Recht und Verfassung und einige wenige besondere Eigenarten der Heimat gelehrt. Und doch könnte die Volkskunde, die Wissenschaft von den Lebensäußerungen des Volkes, sofern sie sich durch alte Überlieferungen bekunden, den vielgestaltigen heimatkundlichen Unterricht allseitig und in schönster Weise bereichern und dem Schüler Wissen und Verstehen der geistigen und materiellen Kultur seiner engern und weiteren Heimat vermitteln, die ihm in seinem spätern beruflichen und staatsbürgerlichen Leben von großem Nutzen sein und ihm die Heimat auch von diesem Gesichtspunkt aus lieb und wert machen können. Es sei deshalb gestattet, im Nachfolgenden kurz zu zeigen, was Volkskunde ist und wie und in welchen Fächern die Volkskunde für die Schule verwertet werden kann.

1. Womit beschäftigt sich die Volkskunde?

Volkskunde ist, kurz gesagt, das europäische Gegenstück zur Völkerkunde (Ethnographie), die sich mit der Kultur außereuropäischer Völker beschäftigt (der sog. Natur- oder primitiven Völker) und die im geographischen Unterricht zur Charakterisierung fremder Völker schon lange mit Nutzen verwendet wird und den Schülern viel Freude und Belehrung verschafft. Die Gegenstände, mit denen sich die Volkskunde beschäftigt, sind im wesentlichen folgende:

I. Dorf und Hofanlage (Siedlung), d. h. Dorf- oder Einzelhofsystem, die Anlage des einzelnen Dorfes und der dazugehörenden Fluren. Lage der Kirche, des Friedhofs, der Dorfbäume, alten Gerichtsstätten und Gemeindeversammlungsplätze, Brunnen.

II. Das Bauernhaus und seine Zubehör. Lage des Wohnhauses und der Wirtschaftsgebäude; die äußere und innere Konstruktion des Hauses; seine Einrichtung, mit besonderer Berücksichtigung der Herdstelle. Auch der Bauerngarten ist nicht zu übersehen; noch wichtiger aber ist der gesamte Hausrat mit seinen unzähligen, oft altertümlichen Formen.

III. Die Nahrungs- und Genußmittel des Volkes, sowohl des Alltags als bestimmter Gelegenheiten. Im Zusammenhange damit die Mahlzeiten und ihre Sitten.

IV. Die Tracht mit Einschluß von Schmuck, Pfeifen, Tascheninhalt. Wichtig ist hier auch die Tracht bei besondern Anlässen (Taufe, Konfirmation, Firmung, Hochzeit usw.).

V. Die bäuerliche Industrie und Volkskunst in ihren mannigfaltigen Äußerungen mitamt dem dazugehörenden Gerät, wie z. B. Hanf- und Wollbearbeitung, Weberei, Stickerie; Stoffdruckerei, Flechterie, Strohbearbeitung, Töpferie, Schnitzerei, Holztechniken. Volkstümliches Bildwerk: Jahrmarktzzettel, Widmungs-, Gedenkzettel, „Helgen“ aller Art, Bilder auf Gebäcken usw.

VI. Das umfassende Gebiet der Sitten, Bräuche, Feste und Spiele, vom Normalleben im Hause und in der Öffentlichkeit (Haus- und Dorfleben,

Vereine und Genossenschaften, land- und alpwirtschaftlicher Betrieb, Berufsleben, Rechtsbräuche) bis zu den Bräuchen bei besonderen Anlässen, Festen und Gelegenheiten, die wir wieder scheiden können

a) in Bräuche im Leben des einzelnen Menschen bei Geburt, Taufe, Firmung und Konfirmation, Liebeswerben, Hochzeit, Tod,

b) in Berufsbräuche; man denke z. B. an die interessanten Landwirtschaftsbräuche, die Rüseltänze, Mehgerumzüge,

c) in Feste höherer Organisation: Historische Gedenkfeiern, Schützenfeste usw.

d) in Verfassungsbräuche und -Feste, z. B. Landsgemeinde, Flurumritte;

e) in kirchliche Bräuche ohne zeitliche Gebundenheit, z. B. Bittgänge und endlich

f) in die hunderterlei Gebräuche zu bestimmten Jahreszeiten und Tagen.

Auch Spiele und volkstümlicher Sport von Erwachsenen und Kindern lassen sich unter diesem großen Kapitel rubrizieren. Dabei darf natürlich das Spielzeug, soweit es vom Volke selbst hergestellt ist, nicht vergessen werden (wir erinnern an die Papierfaltspiele, das Schnurabnehmen und all die kleinen Musik- und Lärminstrumente). Volkstümlicher Tanz und Volksmusik schließt sich am besten hier an.

VII. Der Volksglaube und Aberglaube in seinen tausendfältigen Äußerungen, wohin auch nicht nur der eigentliche krasse Aberglaube und die Zauberei gehört, sondern auch die Anwendung volkstümlicher religiöser Vorstellungen auf Vorkommnisse im menschlichen Leben.

VIII. Die Volksfage und das Märchen.

IX. Schwänke und Anekdoten.

X. Die Dichtung des Volkes, in der das Volkslied die bedeutendste Stelle einnimmt, „Lied“ natürlich hier im weitesten Sinne, auch die Schnadahüpfel, Kinderreime, Bilderverse, Festtagsprüche, Nachtwächterrufe und ähnliches inbegriffen; ebenso Inschriften soweit sie gereimt sind.

XI. Die Rede des Volkes: Sprichwörter, volkstümliche Redensarten, Formeln (Gruß, Auf usw.), Rätsel, Witz und dergleichen.

XII. Die Sprache des Volkes: besondere Zusammenstellungen von Namen; Personen- und Ortsnamen, Übernamen, Pflanzen- und Tiernamen usw. Schimpfwörter, Geheimsprachen usw. usw.

Aus dieser ganz summarischen Übersicht wird sofort jedem weitblickenden Schulmanne klar werden, welche hohe Bedeutung der Volkskunde für den Schulunterricht auf allen Stufen zukommt, und wie sehr sich die verschiedensten Fächer durch sie bereichern und beleben lassen.

Die Volkskunde will aber nicht nur volkskundliche Materialien sammeln, ihre Hauptaufgabe ist es, dem Ursprunge und Sinne derselben nachzugehen, festzustellen, auf welcher geistigen oder materiellen Grundlage sie entstanden sind und wie sie sich, eventuell unter dem Einflusse weltlicher oder geistlicher Gesetzgebung, im Laufe der Jahr-

hunderte entwickelt haben. Denn dadurch schafft die Volkskunde Einblicke in das ureigenste Wesen des Volkes, wie sie auf keine andere Weise erhältlich sind, vermittelt das beste Verständnis für das Volk und zeigt, wie gegebenenfalls Mißstände am wirkungsvollsten bekämpft werden können.

2. Wie kann die Volkskunde im Unterricht verwertet werden?

Natürlich soll die Volkskunde kein neues Fach der Volks- und Mittelschulen sein. Aber sie soll den gesamten Lehrstoff durchtränken und ihn dadurch, daß Beispiele aus der Lebens- und Gedankenwelt der Schüler gewählt werden, den Schülern nahe bringen und ihm das Vorbildliche nachahmenswert machen. Es soll also mit unserem eigenen Volke und seiner Kultur nur das getan werden, was in der Geographie durch Schilderung z. B. der Sitten und Bräuche fremder Völker schon längst getan wird.

Einige wenige Beispiele sollen andeuten, wie sich diese volkskundlichen Gegenstände in den Schulunterricht einflechten lassen. Wer sich weiter orientieren will, der lese E. Hoffmann-Krayer's eingehenden Aufsatz über „Die Volkskunde und ihre Bedeutung für die Schule“ in der Schweiz. Pädagogischen Zeitschrift 1911, Heft 9. Wir wollen hier nur die wichtigsten Schulfächer erwähnen:

a) Von der **Heimatkunde** war schon einleitend die Rede. Weshalb sollten in diesem Fache neben der Topographie und den wichtigsten historischen Ereignissen nicht auch die volkstümlichen Feste beigezogen werden? Oder wäre es unzulässig, in Basler Primarschulen von dem Umzug der Kleinbasler Ehrenzeichen, in Zürich vom Sechseläuten und ihrem Ursprung zu reden? Wenn ja, dann dürfte auch nicht von dem heidnischen Weihnachtsbaum und seiner Verwandtschaft mit der Jerichoroße und dem wiederaufblühenden Kirschbaumzweig, nicht von der Bedeutung des Ostereis gesprochen werden. Sinniger Volksglaube läßt sich mit Takt in den Festzeiten erzählen, so der Glaube, daß in der heiligen Nacht die Tiere im Stall menschliche Sprache bekommen, das Brunnenwasser in Wein verwandelt wird, daß an Ostern die Sonne springend aufgeht. Nicht, um einen Lacherfolg über den „dummen Aberglauben“ zu erzielen, sondern um dem Kinde einen Begriff zu geben von dem Sinn unserer Voreltern für das Wunderbar-Überirdische der heiligen Zeiten.

Neben den lokalen Bräuchen können an Primarschulen schon einfachere Familien- und Ortsnamen mit Erfolg behandelt werden. Fast in jeder Klasse gibt es einen Müller, Schneider, Weber oder Schmied. Man lasse die Kinder andere Familiennamen von Gewerben suchen, oder etwa Familiennamen nach Taufnamen (wie Franz, Rudin, Jäckh, Künzli), von Farben (Roth, Weiß, Schwarz) und man wird sehen, mit welchem Feuereifer sich die Kinder betätigen. Mit den Ortsnamen ist es nicht anders. Nicht auf das Glatteis der Kelto-logie brauchen wir uns hier zu wagen. Es genügt schon, wenn die Kinder sich wirklich bewußt werden, daß Dornach auf dorniges Land, Brugg auf einen Flußübergang, Wittnau auf eine weite Au hindeutet.

b) Aber auch im **Geographieunterricht** läßt sich die Namenforschung mit Erfolg betreiben. Freilich sollte sich der Lehrer immer nur auf sicherem Gebiete bewegen und sich nicht zu unsichern Etymologien versteigen.

Geographisch interessant sind Namen wie Seewen, Seelisberg, weil sie das Vorhandensein eines Sees erweisen, Iberg, Istein, Kestenholz, Affoltern, Birch usw., weil sie nach den dort befindlichen Bäumen: der Eiche, der zahmen Kastanie, dem Apfelbaum, der Birke benannt sind.

Das Rütli heißt sie bei dem Volk der Hirten,
Weil dort die Walbung ausgereutet ward.

So etymologisiert schon Walter Furst, und so können auch wir in der Schule etymologisieren. Und wie belehrend ist es, aus Herkunftsbildungen wie „Schöpfemer“, „Blokemer“ das alte „-heim“ wieder hervortreten zu sehen, das im Auslaut sich zu „-e“ (Schopfe, Bloke) reduziert hatte. Es läßt sich ferner auf die zahlreichen Dativbildungen hinweisen wie „Brunnadern“, „Müllinen“, „Langenbrücken“ (d. h. „bei den Brunnadern“ usw.) und endlich können, freilich nur in den oberen Stufen, Besiedlungsstudien gemacht werden, an Hand der Suffixe, z. B. -ingen, -heim, -wil, deren letzteres jetzt sicher als römische Besiedlung erwiesen ist, während -heim vermutlich auf fränkische, -ingen auf alemannische Stämme schließen lassen.

c) Diese Beobachtung führt uns auf das Gebiet der **Geschichte** hinüber. Wie läßt sich Schweizergeschichte treiben, ohne sich mit der historischen Sage zu beschäftigen? Von Tell und der Befreiung der Waldstätte zu geschweigen, wird jeder Geschichtslehrer mit Erfolg sagenhafte Züge in den Geschichtsunterricht einflechten: wir brauchen bloß an Karl den Großen mit der Schlange, den Drachentöter Schrutan Winkelried, die Königin Bertha oder die Weiberschlacht auf der Langermatte zu erinnern. Und wie würde sich der Unterricht beleben, wenn hin und wieder ein historisches Volkslied, z. B. „Strit von Murten“ oder sogar ein Napoleonlied gelesen würde! Manches Ereignis würde sich in dieser Einkleidung dem Gedächtnis besser einprägen, als durch das Erlernen nüchterner Daten. Und was von der Schweizergeschichte gilt, läßt sich natürlich auch auf die Weltgeschichte anwenden: man denke an die Heldensagen von Dietrich (Theodorich) und Etzel (Attila), die Karls- und Kyffhäuserlagen, nicht zu sprechen von den herrlichen Sagen des klassischen Altertums, an die sich manche Parallelen aus Westeuropa anreihen ließen. Überhaupt dürfte u. G. der deutschen Heldensage wie dem mittelhochdeutschen Spielmannsepos in der Mittelstufe ein größerer Platz eingeräumt werden, als bisher; gerade das Abenteuerlich-Phantastische eines König Rother, Herzog Ernst, Roland übt namentlich auf die Knaben, einen eigenen Reiz aus, während bei den Mädchen die Sagen von Ida von Toggenburg oder Elisabeth von Thüringen ihren Eindruck nicht verfehlen dürften.

d) Doch wir sind damit bereits auf das Gebiet des **Deutschunterrichts** übergetreten, in dem uns die Volkskunde nun auf Schritt und Tritt begleiten sollte. Hier kann die Sage und das Märchen in weitestem Sinne zugezogen werden, und zwar auf allen Stufen: auf der unteren und mittleren zunächst als Erzählungsstoff mit allfälligen heimatkundlichen Anknüpfungen (z. B. St. Margrethen bei Basel, der Türlertee bei Zürich). Selbstverständlich werden sich die Stoffe und namentlich ihre Behandlung dem Alter der Schüler anzu-

passen haben: während man für die Kleinen die einfacheren Märchen und Sagen wählt, kann man in der mittleren Stufe allmählich zu komplizierteren Erzählungen übergehen und zuweilen auf gemeinsame oder typische Züge aufmerksam machen, die oft geeignete Aufsatzhemata abgeben. In der oberen Stufe bilden Märchen und Sagen insofern einen geeigneten Unterrichtsgegenstand, als nun hier die umfassendsten stoffgeschichtlichen Untersuchungen angestellt werden können. Der Lehrer wird auf die überraschenden Analogien zwischen unseren Märchen und antiken, ja orientalischen hinweisen dürfen und nach weiteren Übereinstimmungen suchen lassen. Es wird gerade dieses Suchen und Entdecken eine wahre Forscherlust bei den Schülern wachrufen. Ein anderer Punkt wäre das Typische: gleichartige Motive, wie z. B. die drei Brüder, von denen immer der Dritte (meistens der Dümme) Erfolg hat, oder die mit Überwindung großer Schwierigkeiten erlöste Jungfrau, oft wiederkehrende Schlußsätze und dergleichen.

Und begegnet uns die Sage nicht massenhaft in den geläufigsten Balladen? Wir heben einige der bekanntesten, in allen Lesebüchern wiederkehrenden hervor: Von Goethe der „Fischer“ mit seinem Nixenaberglauben, der „Schatzgräber“ und der „Zauberlehrling“ mit ihren zauberhaften Beschwörungsgeberden. Der „Totentanz“ und der „Erbkönig“ führen uns den Geistesaberglauben vor Augen, der „getreue Eckart“ schildert drastisch die Schrecknisse der Sturmdämonen und die Gegenwirkung des gütigen Geistes, während der „Rattenfänger“ und „Johanna Sebus“ auf mehr lokaler Tradition fußen. Endlich sei aus dem Bereich der geistlichen Sage die „Legende vom Hufeisen“ genannt. Auch Schiller hat ja bekanntlich die Sagedichtung eifrig gepflegt. Von schweizerischen Stoffen erinnern wir an die Erzählung von der Herkunft der Schweizer im „Tell“, an den „Grafen von Habsburg“ und den „Alpenjäger“. Von andern Balladen kommen namentlich der „Taucher“ und die „Kraniche des Jbhykus“ in Betracht, ersterer wegen der manigfachen Wanderungen, die die bekannte mittelalterliche Fabel von Cola Pasce durchgemacht hat, letztere wegen des weitverbreiteten Sagenmotivs von den rächenden Tieren. Ferner sei erinnert an Bürger's „Leonore“ und seinen „Wilden Jäger“, an Uhlands „Schloß am Meer“, den „blinden König“, das „Glück von Edenhall“, den „schwarzen Ritter“, „Siegfrieds Schwert“, den „weißen Hirsch“ und seine Rolandsballaden. Von Chamisso mögen das „Riesenpielzeug“ und „die Sonne bringt es an den Tag“ genannt sein, von Rückert die orientalische Sage von „Chidher“, die Parabel vom „Mann im Brunnen“, „Barbarossa“, von Kopisch die „Heinzelmannchen“, die „Zwerge auf dem Baum“, der „Röck“, von Hebel die „Frrlichter“, die „Häfnetsjungfrau“, der „Geisterbesuch auf dem Feldberg“; von Müller der „Glockenguß zu Breslau“, von Heine die „Lorelei“, von Romang der „Friesenweg“, usw. usw. Es wäre nicht nur eine anregende philologische Tätigkeit, diese Dichtungen mit ihren Quellen zu vergleichen und die Gründe zu Änderungen zu ermitteln, wobei manches Licht auf die Eigenart des Dichters fiele, sondern auch stoffgeschichtlich den betreffenden Sagenzügen vergleichend-historisch nachzugehen.

Aber mit Sagenzügen sind ja die volkstümlichen Gegenstände in unserer schönen Literatur noch lange nicht erschöpft. Da ist die uralte Volkslitte, der Aberglaube, das Landleben. Man denke an Goethes „Epiphaniastag“ („die heiligen drei Könige mit ihrem Stern“), an Schillers „Nadwessische Totenklage“, wo die Totenopfer und -beigaben erwähnt werden, und an Bullingers

„Niklauspruch“¹⁾, an Hebels „Wiese“, wo die damalige Volkstracht bis ins Einzelne beschrieben ist, an seinen „Statthalter von Schopfheim“, wo der verbreitete Brauch des „Wurstfingens“ Erwähnung findet, an sein „Herlein“, wo das Lichtspanschnitzen zu Erörterungen über ehemalige Beleuchtungsgeräte Anlaß gibt, an den „Karfunkel“, wo uns das Innere einer Markgräfler Bauernstube und das Wirtshausleben vor Augen geführt wird. Daß Kinderlied, Zauberspruch, Rätsel, Sprichwort, Namenkunde, Etymologie im Deutschunterricht mit Erfolg verwendet werden können, wollen wir nur kurz andeuten.

e) **Naturkunde.** Auch dieser Zweig des Unterrichts also ist vor der Durchdringung mit Volkskunde nicht sicher? Gewiß, und wir möchten wetten, daß die meisten Lehrer dieses Faches schon wirklich Volkskunde getrieben haben, und wäre es auch nur durch Erwähnung unserer volkstümlichen Pflanzennamen. Freilich damit allein ist der Volkskunde nur wenig gedient. Interessanter werden die Pflanzennamen erst, wenn sie der Lehrer richtig zu gruppieren weiß, so daß die Gesichtspunkte zutage treten, unter denen das Volk die Pflanzen benennt. Da ließen sich z. B. diejenigen Namen zusammenstellen, die auf Tiere Bezug nehmen („Nagenäugli“, „Nagegras“, „Nageischwanz“; „Hüenerdarm“, „Hüenerfüß“ usw.), oder die mit heiligen Namen zusammengefügten („Gottesgnad“, „Jehovablüemli“, „Jesussli“, „Marienrösli“, „St. Johannisstrübeli“, auch die „Frauenschiebli“, „Frauentränen“ usw. werden sich meist auf Maria beziehen). Ähnlich gibt es Pflanzennamen, die sich von der Farbe, der Form, dem Geschmack, der Verwendung u. a. herleiten. Man lasse solche Namensgruppen in der Schule oder auch zu Hause aufstellen und wird sehen, mit welchem Eifer das geschieht.

Gegenüber den Pflanzennamen werden die Tiernamen oft vernachlässigt, und doch haben bedeutende Gelehrte wie Grimm, Wackernagel, Kluge und andere die Wichtigkeit der volkstümlichen Tierbenennungen längst erkannt. Auch bei den Tieren lassen sich natürlich wieder dieselben Gruppen bilden, wie bei den Pflanzen; nur kommen hier noch die Übernamen und Rosenamen hinzu, wie ja überhaupt das Tier in der Benennung viel mehr als Person betrachtet wird, als die Pflanze. Man denke an die unzähligen Haustiernamen oder die Übernamen im Tierepos und in der Tierfabel. Auch ist von Wackernagel und nach ihm von Winteler deutlich nachgewiesen worden, wie ein großer Teil der Tiernamen von ihrem Schrei oder Geräusch herzuleiten ist (Ruckuck, Kabe, Kiebiß, Unke, Hummel; in der Kindersprache: Wauwau, Muckelimum, Schöflibäh). Warum sollte es der Lehrer unter seiner Würde halten, solche Dinge im naturgeschichtlichen Unterricht anzubringen?

Aber die Volkskunde beschäftigt sich weit über die Namen hinaus mit der Natur und ihren gesamten Erscheinungen. Welch riesige Rolle spielen die Pflanzen und Tiere in der Volksmedizin und im Aberglauben: Auzfäpchen werden gegen Warzen verwendet, Hundesett gegen Schwindsucht; eine Spinne am Morgen bringt Sorgen, die Elster verkündet Unglück, das Heulen des Hundes den Tod, den Bienen muß der Tod des Hausherrn angesagt werden u. a. m. Selbstverständlich ist hierbei immer darauf zu sehen, daß diese Vorstellungen als Aberglauben gekennzeichnet werden, der aber doch als Äußerung des Volkstums wertvoll ist. Von ungemein zarter Poesie und daher den Schulunterricht in edelster Weise belebend sind die Pflanzenfagen und

¹⁾ In Bächtold, Lesebuch I, 315.

naturgeschichtlichen Märchen, deren wir ja so schöne Sammlungen von Berger¹⁾ und von Dähnhardt²⁾ besitzen. Auch das Büchlein von Söhns über „Unsere Pflanzen, ihre Namensklärung und ihre Stellung in der Mythologie und im Volksaberglauben“³⁾ wird mit Nutzen im Schulunterricht Anwendung finden.

Daß auch das Mineralreich (besonders die Edelsteine und Metalle) und nicht zuletzt die meteorologischen Erscheinungen und Gestirne mit dem Volksglauben auf das Innigste verknüpft sind und gelegentlich auch in der Schule zur Sprache kommen können — wir denken z. B. bei Erscheinung eines Kometen, eines Regenbogens, einer Sternschnuppe — mag hier nur beiläufig erwähnt werden.

f) Selbst der **Gefangsunterricht** kann aus der Volkstunde „frische Nahrung, neues Blut“ schöpfen. Man wird zunächst an die Pflege des Volksliedes denken, und das ist es auch, was in allererster Linie in Betracht kommt. Hat nicht v. Greherz mit seiner liebenswürdigen Auslese „Im Röseligarte“ gezeigt, was wir in der Schweiz noch für einen Schatz herrlicher Volkslieder besitzen, die der Erhaltung gewiß würdiger wären, als manches moralisch-süßliche oder hurrapatriotische Kunstlied. In einer neueren Auflage von Schaublins „Lieder für Jung und Alt“ haben wir unter den 242 Nummern nicht ein Duzend in Text und Melodie einwandfreie Volkslieder gefunden, und doch darf diese Sammlung eine der besten genannt werden. Schon in den Kleinkinderschulen geht das Elend an. Statt wirklich gesunde, frische Kinderliederchen, wie man sie etwa noch, freilich immer seltener, beim Spiel hört, werden hier meist öde Tugendverschen gesungen und zwar oft halbjahrlang immer wieder dasselbe, bis zum Überdruß. Da loben wir uns „Chumm, mir wei ga Chriesi gönne“, oder „Im Himmel, im Himmel isch e gulbige Tisch“, oder „’s isch no nid lang, daß ’s gräget het“. Daneben können ja immer noch die lieben alten Bekannten von Abel Dürchhardt und Meyer-Merian hergehen. Auch Staubs längstbewährtes „Kinderbüchlein“ enthält manches Vortreffliche.

In höheren Stufen sollte, wie gesagt, das eigentliche Volkslied viel eifriger gepflegt werden, als bisher. Die Gesellschaft für Volkskunde ist eben daran, den noch vorhandenen Volksliederschatz der deutschen und französischen Schweiz zu bergen und hat in ihrer Zeitschrift sowohl wie in Einzelpublikationen (Kinderlieder, Weihnachtslieder, Soldatenlieder, Volkslieder aus den Kantonen Appenzell, Luzern, Solothurn, Aargau, welsche Schweiz) wissenschaftliche Sammlungen veranstaltet. Diese sind nun natürlich nicht ohne Auslese für die Schule zu verwenden; aber sie haben doch manches kostbare und erhaltenswerte Gut vor dem Untergang gerettet, das durch die Schulen wieder Eingang in das Volk finden sollte.

3. Volkskunde, Lehrerausbildung und Schule.

Die Volkskunde als Wissenschaft ist ein Kind der schweren Zeit vor etwas über hundert Jahren, da die Welt sich wie heute von gewaltigen Kriegen und ihren Folgen langsam erholen mußte. Die Brüder Grimm waren es, die mit größtem und nachhältigstem

¹⁾ A. v. Berger, Deutsche Pflanzenagen. Stuttg. 1864. — ²⁾ D. Dähnhardt, Naturgeschichtliche Volksmärchen. Leipz. 1898. — ³⁾ 4. Aufl. Leipz. 1907

Erfolg sich mit ihr beschäftigt und ihre wissenschaftliche Grundlage geschaffen haben. Das Übermaß an Materialien, Sagen, Liedern, Bräuchen, Glauben usw., das sich ihnen und ihren Nachfolgern bot, erforderte zunächst jahrzehntelange Sammel- und Sichtungsbarbeit, die umso schwieriger war, als sie mit wenigen Ausnahmen nur nebenamtlich, sozusagen als „Liebhaberei“ ausgeführt werden konnte. Die nordischen Länder gingen den andern hier voran, indem sie zunächst an den Hochschulen besondere Lehrstühle für Volkskunde einrichteten. Die finnische Universität Helsingfors (die etwa 3000 Hörer zählt) hat heute nicht weniger als vier beamtete Professoren der Volkskunde, neben denen noch zwei Dozenten tätig sind; in Oslo wurde 1886 eine Professur für Norwegische Sprache und Volksüberlieferungen geschaffen, eine ähnliche 1897 in Kopenhagen.

Die Wirkung solcher Lehrstühle für Volkskunde war, daß sich der auf den Lehrerberuf vorbereitende Student durch Anhören von Vorlesungen in volkskundliche Stoffe und Probleme einarbeiten konnte und, da sie für die Examina vorgeschrieben waren, auch mußte, und daß in diesen Ländern deshalb schon seit einigen Jahrzehnten die Volkskunde mit schönstem Erfolg im Unterricht verwertet wird.

In Deutschland und der Schweiz hatten bis in die jüngste Zeit hinein einige wenige Professoren (meist Vertreter der neuern, deutschen Philologie) Lehraufträge für Volkskunde. Da sie aber mit andern Zweigen ihrer Disziplin überlastet waren und sind, kam die Volkskunde begreiflicherweise zu kurz. Wer Vorlesungsverzeichnisse unserer Schweizer Hochschulen durchgeht, wird höchst selten eine volkskundliche Vorlesung finden!

Die letzten Jahre haben nun aber in Deutschland eine bedeutungsvolle Änderung gebracht. Zunächst in Preußen, dann aber auch in zahlreichen andern Staaten Deutschlands wurde von den Regierungen der große Wert der Volkskunde für den Unterricht erkannt und ihre Berücksichtigung in den Lehrplänen vorgeschrieben. Um der angehenden Lehrerschaft selbst die nötigen Kenntnisse zu verschaffen, werden jetzt an deutschen Universitäten und den sogen. pädagogischen Akademien (Lehrerseminaren) zahlreiche Lehraufträge erteilt mit der Bedingung, daß regelmäßig über Volkskunde gelesen werde. Für die schon im Amt stehenden Lehrer werden an vielen Orten Kurse von mehrtägiger oder gar mehrwöchentlicher Dauer, verbunden mit Exkursionen, organisiert und die dafür in Betracht fallenden Lehrer angehalten, an ihnen teilzunehmen. Der Verband deutscher Vereine für Volkskunde, der

natürlich alle diese Bestrebungen nach Möglichkeit unterstützt, hat im Jahre 1926 eine „Deutsche Volkskunde“ für die Lehrerschaft herausgegeben, in dem sie sich über die wichtigsten volkskundlichen Fragen unterrichten kann.

In der Schweiz ist die „Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde“ (Basel), gegründet 1896, der Mittelpunkt volkskundlicher Tätigkeit und hat in den bisher erschienenen 26 Bänden ihres „Schweiz. Archivs für Volkskunde“, den 16 Jahrgängen der „Schweizer Volkskunde“, sowie den 18 Bänden ihrer „Schriften“ einen reichen volkskundlichen Stoff der Schweiz zusammengetragen, eine Fundgrube für den Lehrer, der sich in die Volkskunde einarbeiten will. Es wäre zu wünschen, daß die Volkskunde in der Schweiz auch an den Hochschulen und Seminarien gepflegt würde, damit der in seiner Ausbildung stehende Lehrer sich mit ihr vertraut machen könnte; ist doch die Volkskunde in die neue Lehrerprüfungsordnung des Kantons Basel-Stadt aufgenommen worden. Dankbar erwähnt hier die Gesellschaft die ansehnliche Zahl jener Lehrer, die ihr schon seit langen Jahren bei der Sammlung volkstümlicher Überlieferungen tatkräftig und selbstlos geholfen hat. Hoffentlich trägt dieses Heft dazu bei, den Kreis dieser Mitarbeiter zu vergrößern.

4. Lehrproben.

Um an praktischen Beispielen zu zeigen, wie Volkskunde in der Schule verwendet werden kann, bringen wir hier zwei Lehrproben.  Weitere Lehrproben werden von nun an, sofern sich Interesse dafür zeigt, jährlich mehrmals in der „Schweizer Volkskunde“ erscheinen.

Das Weihnachtsfest.

Von Dr. Paul Geiger, Basel.

Das Folgende soll ein Vorschlag sein, wie Weihnachtsbräuche und -glauben im Unterricht verwertet werden können. Aus dem reichen Material habe ich verhältnismäßig wenig ausgewählt. Jeder Lehrer wird natürlich von den in seiner Umgebung bekannten Bräuchen ausgehen, er wird bei diesem oder jenem Brauch länger verweilen, die eine oder andere Gruppe mehr herausheben und selbstverständlich auch einen andern Weg einschlagen können als den hier vorgezeichneten; die unten angegebenen Bücher werden ihm dafür reichen Stoff bieten¹⁾. Es wird dabei auch nichts schaden, wenn man, von

¹⁾ E. Hoffmann-Krayer, Feste und Bräuche des Schweizervolkes. Der schweizerischen Lehrerschaft gewidmet. 1913 S. 99 ff. Schweizer Volkskunde 1, 89 ff.; 3, 85 ff.; 6, 89 ff. Auch verschiedene Jahrgänge des Schweizerischen Archivs für Volkskunde enthalten Weihnachtsbräuche.